

Pragmatismus redivivus?

Eine Kritik an der Revitalisierung des pragmatistischen Grundgedankens

VON GEORG RÖMPP

Nachdem das Bewußtsein geschwunden ist, daß unsere Begriffe und unser Denken durch die Dinge selbst oder durch in der Welt bestehende Sachverhalte bestimmt sein könnten, findet der Gedanke zunehmend Gehör, daß wir unsere Welt mit der Hilfe von Bestimmungen begreifen, deren Richtigkeit sich nur aus ihrem Erfolg bei der Bewältigung von Problemen rechtfertigt und die ihre Richtigkeit folglich nur dadurch verlieren, daß sie unter veränderten Bedingungen keinen Beitrag zur Lösung von Problemen mehr leisten können. Dieser Gedanke gab dem angelsächsischen Pragmatismus seinen Namen. Der Sache nach war er jedoch bereits in radikaler Form bei Nietzsche durchgeführt¹. Und es steht in engem Zusammenhang mit der Entdeckung Nietzsches als eines genuin philosophischen Denkers, daß der pragmatistische Grundgedanke heute auch im deutschen Sprachraum mehr und mehr Resonanz findet, nachdem er in der angelsächsischen Philosophie nach der postanalytischen Wende schon seit geraumer Zeit wieder zu einer ernsthaft diskutierten Alternative zum generell metaphysik-verdächtigen kontinentalen Denken geworden war².

Nun ist es keine neue oder genuin philosophische Einsicht, daß das Denken des Menschen in der Regel von Problemen ausgeht, die sich „von selbst aufdrängen“. Die Behauptung des Pragmatismus lautet jedoch, daß die Ergebnisse dieses Denkens ihre Gültigkeit nur als Problemlösungen besitzen und ihnen prinzipiell kein darüber hinausgehender Status einer Aufklärung über den Menschen und sein selbstbewußtes Dasein in der Welt zukommen kann. Wie wir die Welt begrifflich einteilen und welche Welt wir mit Hilfe dieser Einteilungen erzeugen, dies soll dem pragmatistischen Gedanken zufolge ebenso nur durch Problemlösungsprozesse bestimmt sein wie die Stellung, die wir uns selbst in dieser Welt zuschreiben. Alle Bestimmtheit verdankt sich demzufolge einem Geschehen, in dem Probleme entstehen, deren zufriedenstellende Lösungen vorübergehend zu Bestimmungen führen, die solange den Sachen selbst zugeschrieben werden, bis neue Probleme neue Lösungen erfordern, die durch Um- und Andersbestimmungen geleistet werden, durch die eine neue Welt und ein neues Selbstverständnis des Menschen erschaffen werden. Der im Pragmatismus

¹ Vgl. *R. Rorty*, Nietzsche, Socrates and Pragmatism, in: *South African Journal of Philosophy* 10 (1991–3), 61–63.

² Vgl. als Überblick *J. P. Murphy*, Pragmatism from Peirce to Davidson, Boulder 1990; sowie *G. Abel*, Realismus, Pragmatismus, Interpretationismus. Zu neueren Entwicklungen in der analytischen Philosophie, in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 13 (1988–3) 51–67.

übliche Gestus der Bescheidenheit sollte über diesen umfassenden Anspruch nicht hinwegtäuschen.

Die folgenden drei Schritte auf dem Weg zu einer Kritik des pragmatistischen Grundgedankens gehen nicht auf die z.T. beträchtlichen Differenzen zwischen den einzelnen pragmatistischen Positionen ein. Es wird auch nicht unterschieden zwischen den Gedankengängen, die unter dem Titel „Pragmatismus“ für die Philosophiegeschichtsschreibung terminologisch geworden sind, und den pragmatistischen Variationen, die in der Gegenwart unter sehr verschiedenartigen Namen im Umlauf sind. Die Kritik konzentriert sich vielmehr auf den zentralen Gedanken, der die Grundlage jeder radikal durchgeführten pragmatistischen Philosophie darstellt. Dieser Gedanke wird der Kritik in folgender Form zugrundegelegt: die Bestimmtheit aller Begriffe und Theorien, in denen wir die Welt, uns selbst und unser Verhältnis zur Welt verstehen und an denen wir unser poetisches wie praktisches Verhalten orientieren, entstammt nach ihrer Genesis, die nicht von ihrer Geltung zu unterscheiden ist, ausschließlich gelungenen Bemühungen, Störungen in Handlungsabläufen oder in unserem Orientierungswissen zu beseitigen. Von „Pragmatismus“ soll also dann gesprochen werden, wenn behauptet wird, alle Bestimmtheiten lassen sich als Ergebnisse von Problemlösungsprozessen ableiten. Diese Formulierung hat den Vorteil, daß sie die pragmatistischen Positionen dort aufnimmt, wo sie ihre weitreichendsten philosophischen Begründungsansprüche zur Geltung bringen, also dort, wo sie behaupten, uns eine allgemeingültige Erklärung über die Herkunft der Bestimmtheiten unserer Welt geben zu können.

1.

Indem der Pragmatismus die Bestimmtheit unserer Begriffe und Gedanken auf einen sich selbst kontinuierenden Prozeß von Problemen und ihren Lösungen zurückführt, eröffnen sich ihm drei Optionen für ein Verständnis jener Problemsituationen, die seiner zentralen Behauptung zufolge am Anfang aller Bestimmtheit stehen. Will der Pragmatismus dagegen auf ein solches Verständnis grundsätzlich verzichten und sich auf das bloße „Problem überhaupt“ als Ausgang aller Bestimmung zurückziehen, so dementiert er seinen Grundgedanken und transformiert sich – gewollt oder ungewollt – in eine gänzlich andere Auffassung über den Ursprung der Genesis und der Geltung unserer Bestimmtheiten. In „Problemen“ kann dieser Ursprung nur gesucht werden, wenn die damit bezeichneten Phänomene nicht nur als ursprünglich, sondern auch als ursprunggebend angesehen werden können. Dies ist natürlich keine speziell den Pragmatismus betreffende Schwierigkeit, sondern geht auf das zentrale Problem eines jeden Denkens zurück, das uns über den Ursprung aller Bestimmtheit aufklären will. Ein solches Denken kann offensichtlich keine Bestimmtheiten in Anspruch nehmen, um den Ursprung von Bestimmtheit zu erklären, will es nicht das

Explanandum als Explanans benutzen. Folglich kann ein solches Unternehmen nur gelingen, wenn es nicht nur über den Anfang philosophiert, sondern sich selbst als anfänglich darstellen kann. Genau dies aber kann der Pragmatismus nur dann, wenn er nicht ausschließt, von seinem ursprungsgebendem Begriff der „Probleme“ auch Rechenschaft geben zu können. Im anderen Fall verweigert er den Diskurs von vornherein und schließt sich aus dem philosophischen Begründungs- und Reflexionsprojekt aus.

Wenn der Pragmatismus das ursprüngliche und ursprungsgebende Phänomen nun mit dem Begriff des „Problems“ bezeichnet, so führt jenes bekannte Dilemma zu folgenden Optionen, die jeweils ihre eigenen Schwierigkeiten generieren.

(1) Die Bestimmtheit der Welt kann als Ergebnis von Problemen aufgefaßt werden, die keinen internen Zusammenhang aufweisen, sondern einfach „da“ sind.

Nun kann zunächst von einem Problem sinnvoll nur dann die Rede sein, wenn es eine endliche Menge von Lösungen aufweist, andernfalls verschwindet seine Bestimmtheit als Problem und die Rede von Bestimmtheit als Ergebnis von Problemlösungen wird gehaltlos. Wer sagt: eine gegebene Bestimmtheit ist die kreative Lösung eines Problems, das prinzipiell alle Lösungen zugelassen hätte, also den Spielraum der Kreativität durch sich selbst nicht einschränkt, der kann diese Bestimmtheit auch als Ergebnis von reiner Kreativität ansehen und braucht den Begriff des Problems als solchen nicht. Wenn die Probleme also so aufgefaßt werden, daß sie ihre Lösungen überhaupt nicht determinieren, so ist der Pragmatismus selbst dementiert und der Übergang in einen reinen „Kreativismus“ als Ursprung von Bestimmtheit gemacht.

Wenn nun Probleme bloß als solche und ohne internen entwicklungslogischen Zusammenhang über Bestimmtheiten entscheiden, oder wenn sie einfach „da“ sind und kein interner Zusammenhang zwischen ihnen und den Bestimmtheiten behauptet wird, die als ihre Lösungen verstanden werden sollen, so verschwindet darüber hinaus der Unterschied zwischen den als Problemlösungen abzuleitenden Bestimmtheiten und den Problemen, in bezug auf die sie als Bestimmtheiten verstanden werden sollten. Dann aber wird die Rede von Problemen und ihren Lösungen am Anfang aller Bestimmtheit vollends überflüssig und die Bestimmtheiten können selbst als ihr eigener Ursprung angesehen werden, ohne daß ein intermittierender Begriff – wie z. B. Genesis aus Problemen – vonnöten wäre. Ein Ausweg ergäbe sich nur dann, wenn in jedem einzelnen Fall von begrifflicher Bestimmung angegeben werden könnte, welche Problemlage gerade zu dieser Bestimmtheit geführt hat, und nachgewiesen werden könnte, daß die Bestimmtheit vollständig als Lösung dieser Problemlage erklärbar ist. In diesem Fall wäre allerdings nicht das Problem als solches der Anfang von Bestimmtheit, sondern die konkrete Bestimmtheit eines Problems, womit wiederum der Begriff des Problems selbst überflüssig und die Bestimmthei-

ten direkt auf die Problembestimmtheiten zurückführbar wären. Woher solche Bestimmtheiten auch immer stammen mögen, der Ursprung von Bestimmtheit in der Welt ist damit nicht mehr als Resultat von Problemlösungsprozessen darstellbar und der Pragmatismus ist dementiert – wenigstens in seiner radikalen Form als Fundamentalphilosophie.

Die grundlegende Voraussetzung einer jeden pragmatistischen Konzeption vom Ursprung der Bestimmtheiten unserer Welt ist also die Integration eines Gedankengangs in den Pragmatismus, der die Differenz zwischen den Bestimmtheiten (die als Problemlösungen verstanden werden) und den Problemen aufrechterhält und verständlich macht, ohne den pragmatistischen Grundgedanken zu verletzen. Dazu dürfen sich offensichtlich die Bestimmtheiten der Probleme nicht mit denen der Lösungen decken (d.h. mit den Bestimmtheiten, die als Ergebnis von Problemlösungen verstanden werden). Es muß dem Pragmatismus also gelingen, auf eine solche Weise Rechenschaft von seinem Grundbegriff zu geben, daß dabei weder die Probleme mit den durch sie generierten Bestimmtheiten zusammenfallen noch fremde Determinanten eingeführt werden, die den Pragmatismus in eine „Erste Philosophie“ anderer Provenienz transformieren würden. Die naheliegendste Lösung läßt sich als zweite Option zur Beseitigung des fundamentalen Dilemmas formulieren, das der pragmatistische Grundgedanke impliziert.

(2) Die Bestimmtheit der Welt kann als Ergebnis einer internen Entwicklungslogik von Problemen und Problemlösungen aufgefaßt werden.

Die Bestimmtheit der Probleme wird durch die Ausübung dieser Option einerseits von der Bestimmtheit der Lösungen unterschieden, wodurch der Begriff des Problems überhaupt erst sinnvoll Verwendung in einer Philosophie finden kann, die den Ursprung aller Bestimmtheit aufklären zu können beansprucht. Es werden für diese Unterscheidung jedoch andererseits keine Bestimmungsgründe verwendet, die den Pragmatismus als solchen dementieren und diese Bestimmungsgründe an der Stelle von Problemen und ihren Lösungen als letzte Ursprünge der Bestimmtheiten unserer Welt und unserer selbst auszeichnen würden. Dies scheint deshalb zu gelingen, weil für die Bestimmtheit der Probleme keine Determinanten jenseits der Dimension der Bestimmtheiten generierenden Probleme eingeführt werden müssen. Probleme erzeugen danach Probleme – ob mit oder ohne Umweg über vorübergehend gelingende Lösungen. Damit sind jedoch zwei Optionen eröffnet.

(2a) Die interne Entwicklungslogik, die den Problemen ihre eigene Bestimmtheit verschafft und sie damit von der Bestimmtheit ihrer Lösungen unterscheidet, in der der Pragmatismus die begriffliche und theoretische Bestimmtheit der Welt und des bewußten Wesens findet, schreitet über das Gelingen von Lösungen in Form von begrifflichen Einteilungen und theoretischen Erklärungen der Verhältnisse in der Welt und des Bewußtseins voran, von Lösungen also, die neue Probleme generieren, die neue Lösungen erfordern usw. ad infinitum.

Es dürfte dem Pragmatismus schwerfallen, bei dieser Option den Gedan-

ken einer internen Entwicklungslogik beizubehalten. Wenn die Problem-entwicklung über problemerzeugende Lösungen abläuft, so sind die neuen Probleme nicht mehr ausschließlich durch die interne Entwicklungslogik von Problemen, sondern auch – und wahrscheinlich noch mehr – durch die vorgängige Bestimmtheit der bewußten Wesen determiniert, für die jene unbefriedigenden Lösungen zu neuen Problemen werden. Die Probleme erzeugen die neuen Probleme also nicht aus sich heraus, sondern die letzteren entstehen aus dem Zusammenstoß der alten Lösungen mit den begrifflichen und theoretischen Bestimmtheiten der Wesen, für die sie zeitweise Lösungen darstellten. Folglich gehen aber eben diese begrifflichen und theoretischen Bestimmtheiten konstitutiv in die Bestimmtheiten der neuen Probleme ein. Damit aber ist zum einen der Gedanke einer internen Entwicklungslogik von Problemen und problemerzeugenden Lösungen verlassen und zum anderen der Grundgedanke des Pragmatismus selbst demotiviert, da die Bestimmtheit *der* Welt nunmehr zumindest teilweise auf die vorgegebenen Bestimmtheiten von Entitäten *in* der Welt zurückgeführt ist³.

(2b) Es bleibt also im Rahmen der Option (2) nur die zweite Möglichkeit, soll der pragmatistische Grundgedanke konsistent durchgeführt werden. Danach erzeugen Probleme Probleme – jedoch ohne Umweg über den Bezug von vorübergehend gelingenden Lösungen auf Entitäten in der Welt, deren Bestimmtheit doch gerade erst pragmatistisch verständlich gemacht werden soll.

Für diese Option macht es im Grunde keinen Unterschied, ob die interne Entwicklungslogik einen Weg von Problemen über Lösungen zu Problemen einschlägt, oder ob eine direkt und rein intern determinierte Transformation von Problemen in andere Probleme angenommen wird, ohne daß dies eine nur innerhalb der Dimension der Probleme determinierte Abfolge von Problemen, Lösungen und Problemen impliziert. Entscheidend ist das strenge Festhalten an dem Gedanken einer Entwicklungslogik, die keinerlei externe Determinanten zuläßt. Nun könnte zunächst gefordert werden, der Pragmatismus müsse bei dieser Option in der Lage sein, nähere Auskünfte über die Struktur dieser sicher nicht von vornherein plausiblen Entwicklungslogik von Problemen zu geben. Diese Forderung ist zwar berechtigt, im Hinblick auf die Haltbarkeit des pragmatistischen Grundgedankens kann auf die Prüfung der Überzeugungskraft möglicher Antworten jedoch verzichtet werden. *Jede* mögliche Antwort nämlich würde – unabhängig von ihrer Plausibilität – jenen Grundgedanken mindestens so weit verlassen müssen, daß von einer radikal pragmatistischen „Ersten Philosophie“ nicht mehr die Rede sein könnte. Am Ursprung der begrifflichen und theoretischen Bestimmtheiten der Welt und unserer selbst würden in jedem Fall nicht mehr nur *Probleme* in ihrem eigenen Sinn stehen, sondern diese

³ Natürlich bietet sich hier der Ausweg an, auch diese Bestimmtheiten pragmatistisch aufzufassen, aber damit wird das Problem mit der Option (2) nur auf neuer Ebene reformuliert.

Bestimmtheiten wären *auch* durch eine Logik der Entwicklung von Problemen zu anderen Problemen geprägt. Auch wenn diese Logik nur eine interne Bewegung von Problemsequenzen determiniert, so kann sie selbst doch nicht als „Problem“ angesehen werden, sondern implantiert dem Pragmatismus ein heterogenes Element, das ihn jedenfalls für die Zwecke einer „Ersten Philosophie“ untauglich macht. Jene Übergänge zwischen verschiedenen Problemzuständen, die eine solche Logik bestimmt, sind selbst nicht Probleme, sie sind aber auch keine Lösungen. Die Bestimmung der Welt durch eine Kette von Problemlösungsprozessen ist damit stets an den scheinbar bedeutungslosen Stellen unterbrochen, an denen ein Problem sich in ein anderes transformiert und folglich auch die Bestimmtheit der Welt durch eine andere ersetzt wird. Indem diese neue Bestimmtheit sich aber einer Lücke in der Abfolge von Problem- und Lösungszuständen verdankt, in der die Verbindung zwischen diesen Zuständen nur durch eine Logik hergestellt wird, deren Status sich fundamental von dem von Problemen unterscheidet, ist jene Bestimmung – und damit alle Bestimmtheit – nicht mehr als Problemlösung generiert, sondern impliziert einen davon kategorial verschiedenen Faktor. Damit führt auch die Option, das grundlegende Dilemma des Pragmatismus mit Hilfe der Annahme einer internen Entwicklungslogik von Problemen zu lösen, notwendig zur Aufnahme von nicht in der Struktur von Problemen verfaßter Determinanten in die Theorie der ursprünglichen Genesis der Bestimmtheiten, was den Gedanken eines radikal in der Form einer „Ersten Philosophie“ durchgeführten Pragmatismus von selbst verbietet.

(3) Die dritte denkbare Option ist sicherlich die naheliegendste: der Ursprung der Probleme, deren Lösungen bestimmen, was die Welt ist, liegt im menschlichen Leben – die Bestimmtheiten sind damit als „Lebensdienlichkeiten“ aufgefaßt⁴.

Die Einwände gegen diese Option ergeben sich nun in den Grundzügen schon aus den bisherigen Überlegungen. Sie sind jedoch von verschiedener Struktur, und diese Strukturen entsprechen zwei möglichen Interpretationen von Option (3), so daß auch hier eine weitere Unterscheidung sinnvoll erscheint.

(3 a) Die Bestimmtheiten, die als Ergebnis von Problemlösungsprozessen verstanden werden sollten, werden auf bestimmte Erfordernisse der Erhaltung oder Beförderung von Leben zurückgeführt.

Damit stellt der Pragmatismus aber nur eine Zwischenstation einer Erklärungsstrategie dar, die letztlich alle Bestimmtheit der Welt auf das – nicht ethisch zu verstehende – Gelingen von Leben zurückführt; es wird also eine

⁴ Innerhalb des Pragmatismus als philosophiehistorischer Bewegung könnte hier insbesondere auf William James als Vertreter einer „funktionalistischen“ Version pragmatistischen Denkens verwiesen werden; vgl. W. James, „Das pluralistische Universum“. Vorlesungen über die gegenwärtige Lage der Philosophie, Darmstadt 1994.

reduktionistische Strategie verfolgt: die vielen Bestimmtheiten der Welt werden als Epiphänomen der Bestimmtheit „Leben“ aufgefaßt und erklärt. Daß das Leben zu Problemen führt und über weite Strecken selbst als Problemlösungsprozeß aufgefaßt werden kann, dies mag für eine in anthropologischer Richtung abgeschwächte Version von Pragmatismus ausreichend sein, es widerspricht jedoch geradezu dem Anspruch des Pragmatismus im Sinne einer „Ersten Philosophie“, die uns über den Ursprung der begrifflichen und theoretischen Bestimmtheit unserer Welt und unserer selbst aufklären will. Wenn „Leben“ sowohl die Probleme als auch die Auswahl der geeigneten Lösungen determiniert, so sind die Bestimmtheiten, auch wenn sie auf Problem-Lösung-Problem-Sequenzen zurückgehen, nicht im Sinne des radikalen Pragmatismus restlos als Lösungen von Problemen generiert, sondern in ihre Determination geht ein Faktor ein, der nicht der Dimension von Problemen und ihren Lösungen entstammt. Wenn das „Leben“ die Probleme und damit bis zu einem gewissen Grade auch die Lösungen bestimmt, so können die so erzeugten Bestimmtheiten nicht gänzlich auf Probleme zurückgeführt werden. Der Pragmatismus dementiert sich folglich als „Erste Philosophie“ und wird zu einer pragmatistischen „Lebensphilosophie“ im Status einer Anthropologie.

(3b) Es könnte noch versucht werden, Leben als unbestimmten Begriff aufzufassen, der keinerlei Bestimmtheit auf die problemlösenden Bestimmtheiten überträgt, in denen wir die Welt verstehen.

In diesem Fall stellt sich zunächst die Frage, warum die Option (3) überhaupt gewählt wurde – wenn Leben den Problemen, deren Lösungen dem pragmatistischen Grundgedanken zufolge die Bestimmtheiten der Welt generieren sollen, keinerlei Bestimmtheit verschafft, so kann Option (3) das grundlegende Dilemma des pragmatistischen Grundgedankens mit dem Anspruch einer „Ersten Philosophie“ auf keinen Fall lösen, da der Begriff des Lebens dann nicht in der Lage ist, die Rechenschaft über den Begriff des Problems zu geben, die von der pragmatistischen Philosophie verlangt werden kann, wenn sie ihren Grundgedanken nicht nur trocken versichern, sondern auch begründen und verteidigen will. Das gleiche Ergebnis kann im übrigen auch noch auf einem anderen Weg erreicht werden. Wenn jede Bestimmtheit als Ergebnis einer Lösung von Lebensproblemen gelten können soll, so muß jedes Lebensproblem mit einer Struktur gedacht werden, die jede Lösung zuläßt. Wenn dies der Fall ist, so verschwindet die Differenz zwischen Problem und Lösung, die erst den Begriff des Problems sinnvoll in den Zusammenhang einer Theorie der Genesis von Bestimmtheit einzuführen erlaubt: wenn ein Problem jede Lösung zuläßt, so kann zwar alles als Lösung dieses Problems bezeichnet werden, aber diese Bezeichnung verwendet die entsprechenden Worte ohne deren Bedeutung einzulösen, da keine Lösung mehr als Lösung gerade dieses Problems bezeichnet werden kann. So bricht der Zusammenhang von Problem und Lösung ebenso auseinander wie der Zusammenhang von Problemlösung und Bestimmtheit.

Es zeigt sich, daß keine der drei Optionen einen Ausweg aus dem grundlegenden Dilemma einer Verwendung des Problemkonzepts zur Aufklärung der Ursprünge der begrifflichen und theoretischen Bestimmtheit unserer Welt und unserer selbst anbieten kann. Optionen, die ein der Begründung und Verteidigung fähiges Verständnis für das Problemkonzept erbringen oder/und die Unterscheidung von Problem und Lösung so bestimmen, daß die Bestimmtheiten der Welt konsistent als Ergebnis von Problemlösungsprozessen aufgefaßt werden können, gelingt dies nur um den Preis einer Hinzunahme von Faktoren jenseits der Dimension des Problemkonzepts, um den Ursprung der Bestimmtheit der Welt aufklären zu können. Damit aber ist der pragmatistische Grundgedanke in seinem Status als Nukleus einer „Ersten Philosophie“ radikal dementiert. Solche Optionen hingegen, die auf Bestimmungsfaktoren jenseits der Dimension des Problemkonzepts verzichten, restituieren unweigerlich das grundlegende Dilemma des radikal pragmatistischen Grundgedankens: sie können die Differenz von Problem und Lösung nicht bewahren und/oder sie versperren jeden Weg zu einer ausweisenden Rechtfertigung des Problemkonzepts. Dann aber scheitert der radikale Pragmatismus entweder an einem nicht behebbaren Konstruktionsfehler seines tragenden Grundbegriffs oder er wird zum versichernden Dogmatismus werden und damit nicht nur gegen seine eigenen Ansprüche verstoßen, sondern auch jeden vernunftgeleiteten Dialog verweigern müssen.

Die Quintessenz könnte damit lauten: will der radikal durchgeführte und sich als „Erste Philosophie“ mit der Fähigkeit, uns über die Ursprünge aller Bestimmtheit aufklären zu können, verstehende Pragmatismus seinen tragenden Grundbegriff ausweisen, so muß er sich als Pragmatismus dementieren und andere Quellen von Bestimmtheit zulassen; will er sich jedoch als radikaler Pragmatismus rein bewahren, so muß er auf die Ausweisung seines tragenden Grundbegriffs verzichten.

2.

Der Pragmatismus kann nun als ein weiterer Versuch verstanden werden, innerhalb des philosophischen Paradigmas, das heute als „subjektivistisch“ bezeichnet zu werden pflegt, das zu explizieren, was mit guten Gründen als das „Subjektive“ bestimmt werden könnte. Um dieses Unternehmen gelingen zu lassen, müßte er angeben können, was das „Subjektive“ ist, ohne dabei irgendwelche Gedankengänge benutzen zu dürfen, die sich auf objektive Bestände in der Welt beziehen. Mit seinem zentralen Gedanken will der Pragmatismus nun das Subjektive bestimmen, ohne sich in die Probleme einer Philosophie des Subjekts verstricken zu lassen. An dessen Stelle führt er den Gedanken von Problemlösungsprozessen ein, der jenes „wir“ näher bestimmen soll, das Kant wie nebenbei in jenem berühmten Diktum angesprochen hatte, demzufolge die „veränderte Methode der Denkungsart“

darin liege, „daß wir nämlich von den Dingen nur das a priori erkennen, was wir selbst in sie legen“⁵. Die radikale pragmatistische Behauptung impliziert nun auch durch den Bezug auf jenes „wir“ ein fundamentales Problem, das sie aus Gründen ihrer internen Logik selbst ihrer Kraft beraubt.

Wenn die Ergebnisse des begrifflichen Denkens durch – nicht selbst begrifflich strukturierte – Probleme bestimmt sind, so sind sie durch eine Struktur bestimmt, die konstitutiv die Differenz zweier Bestimmtheiten voraussetzt, deren Herkunft selbst zu einem Problem wird, das mit Hilfe pragmatistischer Gedankengänge nicht mehr gelöst werden kann und damit den universellen Anspruch des Pragmatismus dementiert. „Probleme“ nämlich kann nur ein Wesen haben, das seine eigene Bestimmtheit mit einer fremden Bestimmtheit konfrontiert sieht, diese Konfrontation aufgrund von Eigenschaften seiner eigenen Bestimmtheit als Konflikt erlebt, und diesen Konflikt aufgrund eben dieser Eigenschaften so zu lösen versucht, daß es die beiden Bestimmtheiten wieder in einer erträglichen Zusammenstimmung erleben kann. Ob dies durch Veränderungen an der eigenen Bestimmtheit – Sich-Fügen in die Welt durch praktische Selbstveränderung oder begriffliche Reformulierung der eigenen Bestimmtheit – oder durch Eingriffe in die fremde Bestimmtheit – Bearbeitung der Welt in der *vita activa* oder in der Neudefinition ihrer Bestimmungen – geschieht, hat für die grundlegende Struktur der Problematik einer radikal pragmatistischen Position keine Bedeutung. Entscheidend ist nur, daß die pragmatistische Position mit dieser Voraussetzung die Existenz eines Wesens erfordert, das in der Lage ist, sich von der Welt und die Welt von sich zu unterscheiden und diese Welt in der Konfrontation der Bestimmtheiten auf sich zu beziehen. Ein solches Wesen wird üblicherweise als bewußt und selbstbewußt bezeichnet.

Nun impliziert der pragmatistische Grundgedanke darüber hinaus jedoch auch, daß es sich bei den problemerzeugend konfligierenden Bestimmtheiten nicht um Bestimmtheiten der Sachen selbst handeln kann, sondern nur um solche, die sich bereits einer problemlösenden Aktivität eines Wesens verdanken, das zur Auflösung der Differenzen von nicht zu vereinbarenden Bestimmtheiten durch Neu- und Andersbestimmung fähig war. Diese Fähigkeit setzt bei dem durch Problemlösungen Bestimmtheit erzeugenden Wesen das Bewußtsein voraus, die je aktuell gegebene Bestimmtheit stehe prinzipiell in der Möglichkeit, nicht die der Sache selbst zu sein und deshalb bei genauerer Nachforschung durch eine bessere ersetzt werden zu können. Diese Unterscheidung zwischen der Sache selbst und ihrer Bestimmtheit wiederum erfordert von dem Wesen, das sie als bestimmt ansieht, die Fähigkeit, eine Unterscheidung zwischen der Sache und ihrer Repräsentation vornehmen und als gültig ansehen zu können. Folglich muß dieses Wesen über ein Selbstverständnis als bewußtes Wesen verfügen, in welchem Verständnis es selbst die Trennung zwischen sich und

⁵ KrV, Vorrede zur 2. Auflage, B XVIII.

seinen Vorstellungen von der Sache auf der einen Seite und eben dieser Sache auf der anderen Seite macht. Auch von dieser Seite wird also offensichtlich eine Differenzierung zwischen einem Bewußtsein von sich selbst und einem Bewußtsein von etwas davon Differierendem, genannt „Welt“, vorausgesetzt.

Die Struktur von Bewußtsein und damit eo ipso auch von Selbstbewußtsein muß der pragmatistische Philosoph dem durch Problemlösungen die Bestimmtheiten der Welt generierenden Wesen jedoch nicht nur um der Konsistenz seines Grundgedankens willen und aus logischen Gründen als eine Eigenschaft zuschreiben. Er muß diese Struktur dem Wesen, dem er eine ausschließlich am Problemlösen orientierte Tätigkeit des Bestimmens unterstellt, vielmehr auch als dessen eigenes Selbstverständnis zuschreiben. Will der Pragmatist nun seinen zentralen Gedanken radikal durchhalten, so muß er auch dieses Selbstverständnis als ein Produkt verstehen, dessen Erzeugung nur durch jene Differenz von eigener und fremder Bestimmtheit, die ein Problem als solches konstituiert, ermöglicht wird, und das nur durch eine Bestimmungsleistung, die das Problem befriedigend auflöst, bestimmt ist. Folglich setzt jedoch das Erzeugen von Bestimmtheiten in der Weise von Problemlösungen ein Wesen von einer Struktur voraus, die selbst das Ergebnis einer Bestimmungsleistung ist, die dem Anspruch des Pragmatismus zufolge doch erst unter der Voraussetzung jener Struktur konsistent gedacht werden können soll.

Nun muß dies für einen radikal durchgeführten Pragmatismus nicht so fatal sein, wie es für eine deduktiv begründende Philosophie der Fall wäre⁶. Jene Voraussetzung legt den zentralen pragmatistischen Gedankengang jedoch auf einen Status fest, der erhebliche Zweifel an der Eignung dieses Gedankens für eine alle Philosophie begreifende und damit abschließende Philosophie begründet. Die Gültigkeit dieses Gedankens wird damit nämlich vom allgemeinverbindlichen Gelingen eines problemlösenden Selbstverständnisses abhängig, das genau jene Voraussetzungen umfaßt, die der Pragmatismus benötigt, um sich selbst als konsistente und universell erklärungs-fähige Position stabilisieren zu können. Daß ein solches Selbstverständnis gelingen *muß*, dies gerade kann der Pragmatismus aber nicht behaupten, denn in diesem Falle würde er die Existenz eines notwendig auf spezielle Weise bestimmten Problems behaupten, das ebenso notwendig nur dieser einen speziellen Lösung fähig wäre. Für die Angabe eines notwendig bestimmten Problems mit einer notwendig bestimmten Lösung könnte der pragmatistische Gedanke alleine jedoch nicht ausreichen, weshalb der Pragmatismus durch die Hinzunahme anderer determinierender Faktoren seinen Anspruch, eine „Erste Philosophie“ sein zu können, zurücknehmen müßte.

Mit der Kontingenz einer Problemlösung, die zu einer Bestimmtheit als

⁶ Vgl. zu den Konsequenzen des Akzeptierens einer solchen selbstbezüglichen Struktur jedoch den im 3. Abschnitt formulierten Einwand gegen den pragmatistischen Grundgedanken.

Bewußtsein und Selbstbewußtsein führen muß, wird jedoch auch der von dieser Lösung abhängige pragmatistische Geltungsanspruch selbst kontingent. Dieses Ergebnis kann der Pragmatismus wiederum dann akzeptieren, wenn er die Selbstbezüglichkeit seines Gedankens in seine Position aufnimmt und auch sich selbst als Problemlösung versteht. Die Folgen dieses Rettungsunternehmens sind jedoch nur dann aufzufangen, wenn der pragmatistische Gedanke sich zunächst selbst dementiert und sich dann auf höherer Reflexionsstufe rekonstituiert. Wenn jene kontingente Problemlösung, die die notwendige Voraussetzung für die Haltbarkeit des pragmatistischen Grundgedankens darstellt, ebensogut nicht gegeben sein könnte, so muß der Pragmatismus behaupten, auch ein Selbstverständnis, das die Voraussetzungen für die Richtigkeit seines eigenen zentralen Gedankens nicht erfüllt, sei ausschließlich durch die Auszeichnung bestimmt, faktisch als Lösung von Problemen akzeptiert worden zu sein.

Damit aber wird behauptet, jede Situation, die den Voraussetzungen des pragmatistischen Gedankens nicht entspricht, sei – auch wenn sie mit diesen Voraussetzungen grundsätzlich unvereinbar ist – letztlich doch eine Bestätigung des Pragmatismus. Für die Statusbestimmung eines radikal pragmatistischen Denkens ist diese Konsequenz durchaus aufschlußreich. Auf dieser Ebene behauptet der radikale Pragmatismus, mit allen Zuständen der Welt vereinbar zu sein, auch mit solchen, die seine Voraussetzungen dementieren. Diese Schwierigkeit und ihre Konsequenzen werden im 3. Abschnitt näher untersucht. Die Vorausgesetztheit von Bewußtsein und Selbstbewußtsein für die pragmatistische Auffassung der Genesis von Bestimmtheit in der Welt führt jedoch von selbst in weitere Schwierigkeiten.

Die Rede von „Problemen“ impliziert analytisch nicht nur die Differenzierung zwischen der eigenen und der fremden Bestimmtheit durch ein Wesen in der Welt, sondern sie muß diese Differenzierungsleistung auch mit der Fähigkeit zum selbsttätigen Bestimmen durch jenes Lebewesen vereinen können, dem ein prinzipiell pragmatistisches Bestimmungsverhältnis zu seiner Welt zugeschrieben wird. Wenn unser begriffliches Denken also durch das Lösen von Problemen in seinem Gehalt bestimmt wird, so ist es offensichtlich nicht von der näheren Bestimmtheit jenes Verhältnisses eines selbstbewußten Wesens zu seiner Welt unabhängig. Diese Bestimmtheit aber ist nicht die Bestimmtheit eines „Naturverhältnisses“, das „an sich“ so wäre, sondern ist selbst durch Bewußtsein bestimmt, durch das Bewußtsein von sich selbst und das Bewußtsein von seiner Welt. Daraus ergibt sich aber, daß die Bestimmtheiten dieses Verhältnisses nicht vorgegeben sind, sondern aus strukturellen Gründen einer Dimension von Möglichkeiten entstammen. Daraus folgt zunächst: jenes vermeintlich nur durch Probleme und deren Lösungen bestimmte Verhältnis ist bereits als ein mit Freiheitsgraden ausgestattetes Verhältnis des Menschen zu seiner Welt bestimmt.

Das „Erste“ vor allem im pragmatistischen Sinne zu verstehenden Bestimmen ist demnach, daß das bewußte Wesen ein durch Freiheit „be-

stimmtes“ Verhältnis zu seiner Welt einnimmt und ihm daraus die Probleme erwachsen, die – so die pragmatistische Behauptung – schließlich seine Begriffe und sein Denken bestimmen. Wenn dem so ist, so muß die pragmatistische Behauptung jedoch auf eine folgenreiche Weise revidiert werden. Nicht aus den „Problemen“ allein erwachsen letztlich die Begriffe und wahrheitsbeanspruchenden Gedanken, sondern zuvor aus dem Verhalten eines bewußten Wesens in der Dimension der Freiheit, in der die Bestimmung seiner Probleme als Leistung geschieht. Dieses „Verhalten“ ist der Anfang und das „Erste“, das den Weg zu den denkbestimmenden Problemlagen eröffnet. Damit aber ist es die Freiheit eines selbstbewußten Wesens, aus der letztlich die Bestimmtheit seiner Begriffe und Gedanken stammt⁷.

Der pragmatistische Grundgedanke führt damit über die Explikation seiner Voraussetzungen zurück auf die Frage nach dem Status des Ich (oder „Wir“), dessen Probleme und Problemlösungen den Fixpunkt aller Bestimmtheiten darstellen. „Probleme“ können ja gerade im pragmatistischen Denkszusammenhang nicht als „freischwebende“ Entitäten gedacht werden – es sind „jemandes“ Probleme und nicht „niemandes“ Probleme. Sind es aber Probleme eines bestimmten (begrifflich bestimmten) Ich oder Wir, so sind auch die Probleme bestimmt durch die Bestimmtheiten dieses Ich oder Wir. Das Probleme aufgebende und lösende Ich kann aber nicht als in seinen Problemen fremdbestimmt gedacht werden – sonst würde der Pragmatismus übergehen in eine Ableitung der Bestimmtheiten aus jenen Fremdbestimmungen (z.B. psychologischer oder anthropologischer Art) und damit aufhören, Pragmatismus zu sein. „Probleme“ können nur dann als die letzte Auskunft über die Herkunft der Bestimmtheiten der Welt gelten, wenn sie selbst ein Letztes darstellen, das nicht von anderem abhängig ist.

Für den Umgang mit dem Zusammenhang des pragmatistischen Grundverhältnisses mit der Freiheit des Ich bieten sich nun zwei Möglichkeiten an. Zunächst könnte dieses Ich als ausschließlich bestimmt durch jene Probleme aufgefaßt werden. Damit wäre der Pragmatismus zwar erhalten, aber die Frage nach der Genesis der Probleme aus der Freiheit bliebe unaufgelöst und stellte sich nun als Frage nach der Genesis des durch seine Probleme bestimmten Ich aus der Freiheit. Im pragmatistischen Denkszusammenhang kann jede Bestimmung des Status des Ich selbst nur als ein vorläufiges „Anhalten“ des prinzipiell unabschließbaren und ununterbrochen in Bewegung befindlichen Prozesses des Bestimmens aufgefaßt werden, das sich selbst nur als vorläufige Lösung eines Problems bestimmt. Ein Sich-selbst-Bestimmen als Ich, Selbstbewußtsein, Mensch, oder wie auch immer eine Selbstbestimmung lauten mag, ist damit eine Funktion jener sich selbst bestimmen-

⁷ So impliziert der pragmatistische Gedanke im Grunde den idealistischen Grundgedanken, sobald er seine eigenen Grundlagen reflektiert. Daß ein Wesen die Welt in Begriffen und Gedanken bestimmt und wie es dies tut, dies hängt offensichtlich mit der Tatsache seines Selbstverhältnisses und der Differenz dieses Selbstverhältnisses zu seinem Verhältnis zu seiner Welt zusammen.

den und sich aus sich entwickelnden Struktur von Problemen, mit deren plausibler Legitimation das pragmatistische Philosophieren steht und fällt. Auf diese Weise schließt der Pragmatismus aufgrund seines zentralen Gedankens jede Frage nach der Selbstbestimmung des Ich aus, deren Antwort in die Dimension einer Genesis des Ich aus Freiheit führen könnte⁸.

Des weiteren könnte das Ich mit einer Bestimmtheit jenseits der Problemstruktur ausgestattet gedacht werden. In diesem Falle überträgt sich diese heteronome Bestimmtheit jedoch auch auf die Bestimmtheiten der Welt, die damit nicht mehr als bestimmt im Sinne des pragmatistischen Grundgedankens aufgefaßt werden können. Die einzige Alternative dazu wäre eine Abschottung der Bestimmung des Ich als Ich von den Problemen, die die Bestimmtheit der Welt generieren. Dann aber würde der Gedanke eines „jemand“, dem die Probleme zugeschrieben werden können, sinnlos und es ist wieder der Gedanke der „freischwebenden“ Probleme „an sich“ ohne Bezug auf „jemand“ erreicht.

Der radikal durchgeführte Pragmatismus muß deshalb die Frage nach der Emergenz der Probleme aus der Freiheit unbeantwortet lassen. Diese Frage entsteht notwendig, weil die Probleme, aus denen und aus deren Lösungsbemühungen der Pragmatismus alle Bestimmtheiten der Welt und alle sprachlichen Finitisierungen ableitet, keine Bestimmtheiten aufweisen dürfen, die als heteronom generiert angesehen werden müssen. Wenn Heteronomie ausscheidet, so scheint Autonomie die einzige Lösung zu sein. So führt der Pragmatismus aufgrund seiner eigenen Denkstruktur zurück zu der Notwendigkeit, jene Probleme, die und deren Lösungen für ihn die Bestimmtheiten der Welt formieren, als durch sich selbst bestimmt – also als autonom – denken zu müssen. Die Schwierigkeiten eines solchen Gedankens haben sich jedoch bereits oben (vgl. 1. Abschnitt) als unlösbar gezeigt. Die Notwendigkeit, von einer autonomen, sich nur aus sich selbst bestimmenden und umbestimmenden Struktur von Problemen sprechen zu müssen, kann geradezu als zentrale Aporie des radikalen Pragmatismus bezeichnet werden.

Der pragmatistische Grundgedanke kommt also unausweichlich mit dem Problem der Freiheit in Berührung. Er muß die bestimmunggebende Problemstruktur als unableitbar aus anderen Determinanten aufweisen können und wird deshalb zu einer Auffassung von der Genesis dieser Problemstruktur geführt, die es nicht vermeiden wird können, von Autonomie zu reden. Wenn der Gedanke einer Autonomie von Problemstrukturen vermieden werden soll, und wenn die bestimmunggebenden Probleme doch nicht auf bestimmt beschreibbare Strukturen der Welt oder eines empirisch zu verstehenden Weltverhältnisses zurückgeführt werden können, so führt

⁸ Ist der Pragmatismus also auf eine genuine Bestimmung des Ich angewiesen, so gilt: hat er recht, so dementiert er seine eigene Begründung; und nur wenn er an einem entscheidenden Punkt dementiert wird, so könnte er eine Begründung finden.

die Frage nach einem Ursprung jener Problemstruktur notwendig auf das Unbestimmte. Darin liegt die einzige Möglichkeit, eine solche Frage im gedanklichen Zusammenhang des Pragmatismus überhaupt als sinnvoll auszeichnen zu können.

Der Pragmatismus muß mit dieser Frage jedoch umgehen können, da die einzige Alternative letztlich in der Annahme einer an sich bestehenden und sich aus sich entwickelnden Problemstruktur besteht, die den Pragmatismus notwendig in eine im Wesen metaphysische Konzeption von der begrifflichen Bestimmung unseres Weltverhältnisses transformiert. Soll dieser dem Anspruch des Pragmatismus grundsätzlich widersprechende Ausweg nicht gewählt werden, so führt der radikal durchgeführte Pragmatismus über das Problem der Freiheit konsequent in die Problematik der Aufklärung eines Ursprungs der bestimmunggebenden Problemstruktur aus dem Unbestimmten. Damit eröffnet sich hinter dem zentralen Gedanken des Pragmatismus der gesamte Problemhorizont einer an der Genesis von Bestimmtheit aus dem Unbestimmten interessierten Philosophie.

Im Gegensatz zu den Philosophien, von denen er sich ausdrücklich abheben will, kann der Pragmatismus jedoch nicht mit der Frage nach einer solchen Genesis umgehen. Er endet notwendig bei einer an sich bestehenden und sich aus sich entwickelnden Problemstruktur, die auf dem Boden pragmatistischen Denkens nicht weiter aufklärbar erscheint. Eine solche Aufklärung nämlich müßte mit Hilfe jener an sich bestehenden und sich aus sich entwickelnden Problemstruktur geleistet werden können, die für den Pragmatismus den Fixpunkt aller Bestimmtheit darstellt. An gedanklichen Mitteln dürfte jedoch nicht mehr eingesetzt werden, als der zentrale Gedanke des Pragmatismus in konsequenter Durchführung erlaubt. Dieser Gedanke beschränkt sich aber letztlich auf die Herstellung eines Zusammenhangs zwischen Problemen und Problemlösungsprozessen und der Bestimmtheit unserer Welt und damit unseres Weltverhältnisses. Jeder darüber hinausgehende Gedanke muß auf dieser Grundlage den Status einer wahrheitsindifferenten Problemlösung annehmen, deren Geltung ausschließlich von der Selbstbewegung der bestimmunggebenden Problemstruktur abhängig ist.

Damit kann sich auf dem Boden des radikalen Pragmatismus kein einziger Gedanke so weit von dem Gedanken der allein bestimmunggebenden Problemstruktur lösen, daß er über diese selbst und als solche in irgendeinem Sinne reflektieren könnte. Im Grunde ist mit pragmatistischen Denkmitteln der Status dieser Problemstruktur selbst überhaupt nicht zu bestimmen. Folglich kann der Pragmatismus auch keine Auskunft über die Möglichkeit und die Berechtigung geben, jene bestimmunggebende Problemstruktur zur Aufklärung der Problematik des Übergangs vom Bestimmungslosen zum Bestimmten – also für eine Erhellung der Genesis von Bestimmtheit – einzusetzen. Eine solche Möglichkeit würde sich äußerstenfalls dann eröffnen, wenn die Eigendynamik der die Abfolge von Bestim-

mungen festlegenden und sich aus sich entwickelnden Problemstruktur mit rein pragmatistischen Denkmitteln zumindest „nachkonstruiert“ werden könnte. Wenn diese Denkmittel jedoch selbst nicht über jene bestimmunggebende Problemstruktur hinausgehen können – d.h. sich selbst nicht anders bestimmt verstehen können als durch eben diese Problemstruktur, so können sie auch nicht in der Lage sein, die Eigendynamik von Problem-Lösung-Problem-Sequenzen aufzuklären, da sie nur deren direkte Funktion darstellen.

Wenn die bestimmunggebenden Probleme und Problemlösungsversuche mit Hilfe pragmatistischer Denkmittel jedoch nicht als eine für sich bestehende Problemstruktur aufgefaßt werden können, so kann der Pragmatismus nicht mehr verhindern, daß die Frage nach der Herkunft jener Probleme sich aufdrängt, als deren Lösungsversuche sich alle Bestimmtheiten verstehen lassen sollen. Wenn diese Frage jedoch legitim gestellt werden kann, so ist der zentrale Gedanke des Pragmatismus bereits dementiert. Wie die Antwort auf diese Frage schließlich gegeben wird, ist für die Statusbestimmung des pragmatistischen Grundgedankens nicht mehr von Bedeutung. Jede Antwort führt vom zentralen Gedanken des Pragmatismus weg in Richtung einer anderen Auffassung vom Ursprung der begrifflichen Bestimmtheit unseres Weltverhältnisses. Der Pragmatismus könnte seinen Grundgedanken nur dann retten, wenn er theoretisch so strukturiert wäre, daß er die Frage nach der Herkunft der Problembestimmungen mit Hilfe seines zentralen Gedankens selbst ausschließen könnte.

3.

Dies führt bereits weiter zu den Problemen, die aus der dem Pragmatismus notwendig zugehörigen Selbstreferenz resultieren. Von Selbstreferentialität kann allgemein dann gesprochen werden, wenn eine Theorie so strukturiert ist, daß ihre eigenen konstitutiven Gedanken nur als Produkte des durch sie strukturierten und funktionierenden Gedankensystems verstanden werden können. Sie nimmt dann nur solchen gedanklichen „Input“ auf, den sie als ihren eigenen „Output“ zuvor entwickelt hat. Eine solche Theorie besteht und entwickelt sich vollkommen aus sich selbst. Im Falle des Pragmatismus kann demzufolge von Selbstreferentialität gesprochen werden, wenn der zentrale Gedanke von der Bestimmtheit unserer Welt und unseres Weltverhältnisses durch Probleme und deren Lösungen selbst nur als ausschließlich bestimmt durch eine autonom sich entwickelnde Problemstruktur und deren Lösungsmöglichkeiten verständlich werden kann. Der Pragmatismus legitimiert sich also dann pragmatistisch, wenn jede andere Legitimationsform sein eigenes Erklärungspotential dementieren würde.

Nun kann sich der Pragmatismus jedoch nur dann legitimieren, wenn er einen alle Bestimmtheiten umfassenden und damit universellen Anspruch

erhebt. Dazu gehört, daß er alle Einwände, die gegen seinen zentralen Gedanken vorgebracht werden können, als letztlich durch eben diesen Gedanken erklärbar darstellen muß. Dies gilt jedenfalls dann, wenn der Pragmatismus seinen philosophischen Grundlegungsanspruch einlösen und die Problemorientierung nicht nur als ein Moment neben anderen bei der begrifflichen Bestimmung des Welt- und Selbstverhältnisses einführen will, sondern Problem-Lösung-Problem-Sequenzen so als Bestimmungsgründe unseres Weltverständnisses ausgezeichnet werden sollen, daß andere subjektive wie objektive Determinanten dagegen ihre Bedeutung vollständig verlieren bzw. nur als Problemlösungsprozesse reformuliert behalten können.

Ein so verstandener Pragmatismus wäre folglich nicht erst dann dementiert, wenn ein plausibles Argument gegen die Gültigkeit seines zentralen Gedankens vorgebracht werden könnte, sondern bereits dann, wenn ein solches Argument auch nur sinnvoll formulierbar wäre, ohne daß sein gedanklicher Gehalt auf Probleme und deren Lösungsprozesse zurückgeführt werden könnte. Ein solches Dementi läge darüber hinaus bereits dann vor, wenn überhaupt in irgendeinem Zusammenhang ein Argument zugelassen würde (und zwar unabhängig von seiner Plausibilität), das in seinem Gehalt als unabhängig von Problemen und Problemlösungsprozessen anerkannt werden müßte. Der Anspruch des radikal durchgeführten Pragmatismus führt also notwendig dazu, daß er überhaupt nur solche Argumente zulassen kann, die ihn bestätigen – und zwar nicht erst auf der Ebene ihres argumentativen Gehalts, sondern zuvor bereits auf der Ebene der begrifflichen Herkunft dieses Gehalts.

Wenn dem so ist, so gilt jedoch auch das Gegenteil: der Pragmatismus läßt auch keine Argumente zu, die die Richtigkeit seines zentralen Gedankens *begründen* könnten. Dies gilt auch dann, wenn solche Argumente für sich genommen eine plausible begründende Kraft besitzen. Ein solcher Gehalt wäre in der Tat sogar bedeutungslos. Wäre dieser Gehalt nämlich von einer begrifflichen Herkunft, die ihn jenseits der ausschließlichen Orientierung an Problemen und Problemlösungsprozessen bestimmt, so würde auch ein bestätigender argumentativer Gehalt durch diese dem zentralen Gedanken des Pragmatismus widersprechende begriffliche Herkunft notwendig seine Kraft verlieren. Wären bestätigende Argumente dagegen von einer begrifflichen Herkunft, die ihnen eine Bestimmtheit gemäß dem zentralen Gedanken des Pragmatismus als Problemlösung verschafft, so wären die Wahrheit und die Universalität des zu begründenden zentralen Gedankens bereits in den begrifflichen Bestimmungsgründen dieser Argumente enthalten. Deren bestätigender Gehalt müßte deshalb als Folge dieser Bestimmungsgründe verstanden werden. Ein solches Argument könnte also deshalb nicht als Bestätigung des zentralen Gedankens des Pragmatismus gelten, weil es im Grunde selbst nur eine Formulierung dieses Gedankens darstellen würde.

Der radikal durchgeführte Pragmatismus läßt also weder bestätigende noch widerlegende Argumente zu, da er in beiden Fällen beansprucht, die

Herkunft der begrifflichen Bestimmtheit solcher Argumente gemäß seinem Grundgedanken aufklären zu können. Der Pragmatismus kann in diesem Sinne behaupten, mit allen überhaupt möglichen Beschreibungen unserer Welt und unserer Weltverhältnisse vereinbar zu sein. Aufgrund dieser Vereinbarkeit mit allen Zuständen der Welt führt die absolute Selbstreferentialität des radikalen Pragmatismus schließlich zu einer Konsequenz, die zum einen die Möglichkeit einer intersubjektiven Ausweisbarkeit und Verteidigung des pragmatistischen Gedankens grundsätzlich ausschließt. Zum anderen führt diese Konsequenz darüber hinaus zur Dementierung aller im argumentativen sprachlichen Diskurs dargestellten Differenz zwischen Subjekten. Die im radikalen Pragmatismus aus internen Gründen seines Anspruchs implizierte Immunität gegen Argumente – seien sie ihrem Gehalt nach bestätigend oder widerlegend – stellt sich demnach nur als Spezialfall einer Implikation dar, die von vornherein jene Andersheit fremder Subjekte ausschließt, die Grundlage argumentativer Beziehungen zwischen Subjekten ist.

Die pragmatistische Destruktion der philosophischen Grundlagen alles begründungsorientierten Sprechens geht zunächst darauf zurück, daß jede Äußerung, mit der jemand Behauptungen anzweifeln oder rechtfertigen will, von einem radikal pragmatistisch denkenden Philosophen a priori bereits als in ihrem Status verstanden angesehen wird: als Ergebnis von Problem-Lösung-Problem-Sequenzen, die Bestimmtheiten unserer Welt und unserer Weltverhältnisse unabhängig von eigenen Bestimmungen der Sachen erzeugen. Indem der pragmatistische Philosoph auf diese Weise alle mit einem Wahrheitsanspruch theoretischer oder praktischer Art auftretenden Äußerungen als problemlösendes Handeln erklären zu können beansprucht, faßt er sie nicht in dem vom Gesprächspartner intendierten Sinn auf. Indem er alle Äußerungen a priori zu erklären weiß, spricht er nicht *mit* jemandem, sondern *über* jemanden.

Wenn der konsequent pragmatistisch denkende Philosoph jedoch nur über jemanden sprechen kann, solange er auf der pragmatistischen Denkebene bleibt, auch wenn er mit jemandem zu sprechen scheint, so kann er nichts anderes hören und verstehen als das, was er immer schon gehört und verstanden hat – und das ist letztlich sein eigenes Denken. Solange er auf der gedanklichen Ebene seiner Philosophie bleibt, kann der pragmatistische Philosoph also nichts „anderes“ verstehen. Dies gilt für den Zeitablauf: vom Anfang aller Zeit bis zum Ende aller Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit versteht der pragmatistische Philosoph nur das Ewiggleiche; und dies gilt intersubjektiv: von allen Äußerungen aller Menschen, die jemals gelebt haben, jetzt leben oder jemals leben werden, kann der pragmatistische Philosoph immer nur das Ewiggleiche hören und verstehen. Indem er aber alle zustimmenden und entgegennenden Äußerungen fremder Subjekte a priori in den Ursprüngen ihrer Bestimmtheit verstanden hat, kann er auch nicht mit anderen Subjekten sprechen, ohne sie der Andersheit aller Bestimmungs-

gründe der begrifflichen und theoretischen Bestimmtheit ihrer Welt und ihrer Weltverhältnisse beraubt zu haben. Als konsequenter Pragmatist muß er jeden argumentierenden (letztlich jeden sprechenden) Gesprächspartner als in seinem Argumentieren und Sprechen ausschließlich am Lösen von Problemen orientiert verstehen. In diesem Sinne spricht der pragmatistische Philosoph, solange er konsequent auf seiner Denkebene bleibt, immer nur in Monologen und verewigt auch auf diese Weise nur das Identische und Immergleiche. Das pragmatistische Universum kennt keine Andersheit und keine Anderen.

Wenn der pragmatistische Philosoph dennoch ein Gesprächspartner bleibt, so hat er eine der folgenden Möglichkeiten realisiert. Entweder er suspendiert seine Position für die Zeit, in der er Gespräche mit anderen Menschen führt, oder er behält seine Position auch während solcher Interaktionen bei, die von Dritten als begründungsorientiert und argumentativ beschrieben werden. Dann jedoch kann er den argumentativen Charakter des Gesprächs nur zum Schein aufrechterhalten. Während sein Gesprächspartner das Gespräch unter der Voraussetzung führt, darin der Wahrheit über die verhandelte Sache näher kommen zu können, erhebt der pragmatistische Philosoph für sich den Anspruch, besser über die Intentionen und Gesprächsvoraussetzungen seines Partners Bescheid zu wissen als jener selbst. Er nämlich behauptet zu wissen, daß es jenem in Wahrheit nicht um die Sache selbst zu tun ist, sondern um die Lösung eines Problems, dessen Genesis nicht auf die Sache zurückgeht, sondern auf die Unvollkommenheit von Problemlösungsprozessen, die nur zu temporär befriedigenden Lösungen führen und so den Problemlösungsbedarf stets neu erzeugen. Der pragmatistische Philosoph muß, sofern er seine Position auch im Gespräch beibehalten will, seinem Gesprächspartner also permanent eine diesem selbst unbewußte Motivation zuschreiben. Er führt Gespräche also mit der Unterstellung, dem Partner gehe es um etwas anderes, als diesem selbst bewußt ist⁹. Der pragmatistische Philosoph weiß also immer schon besser als sein Gesprächspartner, was dieser sagen will¹⁰. Indem auf der gedanklichen Grundlage des radikalen Pragmatismus alles schon begriffen ist, was je ein anderer vorbringen könnte, bleibt nur der Diskurs des Immergleichen im Stande der Interiorität.

⁹ Habermas hält dies bei gesprächsfähigen Lebewesen prinzipiell für unmöglich: „Wir sind also unfähig, in der Interaktion selber dem Gegenüber unbewußte Motive zuzuschreiben. Sobald wir das tun, verlassen wir die Ebene der Intersubjektivität und behandeln den andern als ein Objekt, über das wir mit dritten kommunizieren können, aber eben nicht mit ihm selber.“ (Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: *J. Habermas/N. Luhmann, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?*, Frankfurt/Main 1971, 101–141, 119).

¹⁰ Der Einwand, dies betreffe nur den Status der Äußerungen, den der pragmatistische Philosoph als strategisch und nicht wahrheitsorientiert zu kennen behauptet, nicht aber deren Inhalt, den er auch auf pragmatistischer Grundlage als neu und informativ verstehen könne, mißverstehen die Radikalität des pragmatistischen Grundgedankens: ihm zufolge wird alle Bestimmtheit als Ergebnis von Problemlösungsprozessen erzeugt.